

„Undurchführbar“! von Kurt Hiller

Verehrter, lieber Willi Münzenberg!

Sie gehören zu den einflußreichsten Führern einer großen Partei und sind doch kein Bonze. Sie sind sogar das Gegenteil eines Bonzen: Sie sind ein Diskutier-Typ. Statt erhaben immer nur Ihre bewährte Gebetmühle zu drehn und den Andersgläubigen mit Nichtachtung zu strafen, ihn zu behandeln als sei er nicht da, stellen Sie sich hin mit ihm und erörtern das Strittige. Sie erörtern leidenschaftlich und unnachgiebig, durchaus als Dogmatiker Ihres Dogmas — aber Sie erörtern. Sie lassen den Andern sozusagen als Geschöpf gelten, gestatten ihm geboren zu sein, hören hin auf ihn, geben sich mit seinen Gründen ab, gehen auf ihn ein (nicht: auf ihn zu, mit aufgekrempten Ärmeln) — kurz, Sie diskutieren. Das ist unbonzig; das ist kameradenhaft; das ist, wag' ich zu glauben, gut sozialistisch. Breitscheid, Wels und Hilferding zeigen da ein andres Gesicht; und diverse Ihrer Parteigenossen dergleichen. Ich kann mir in keiner Sozialdemokratenzeitung, aber auch in der ‚Roten Fahne‘ nicht, eine Diskussion vorstellen, wie Ihre ‚Welt am Abend‘ sie jetzt einige Wochen lang veranstaltet hat: über die Frage, was zu tun sei, um „eine einheitliche Kampffront gegen den Fascismus zu schmieden“. Sie luden zur Teilnahme nicht bloß Schmiedegesellen mit dem Parteibuch, sondern auch manchen Andern ein; so kam Ihr Blatt in die Lage, neben einigem illustren Belletristenschwatz Kerrs kristallklare Antwort und die prachtvolle Äußerung des Malers Carl Hofer zu bringen; geistige Ereignisse; (von denen, folglich, niemand spricht):

Auch mich ehrten Sie durch Befragung. Da der Aufforderungsbrief der Redaktion die sehr berechtigte Bitte „um eine konkrete Antwort und um konkrete Vorschläge“ enthielt, an allgemeinen Bemerkungen fehle es ja nicht, so erlaubte ich mir, ein praktisches Projekt zu unterbreiten. Ausgehend von der Einsicht in die Notwendigkeit, nicht etwa negativ die Gegner des „Dritten Reichs“, sondern positiv die Bekenner des sozialistischen Gedankens zusammenzuschließen, schlug ich fürs erste „Rote Ausschüsse“ vor: in allen wichtigeren Städten (und Stadtbezirken) Neuner- oder Fünfzehnerausschüsse, die zu einem Drittel aus Sozialdemokraten, zu einem Drittel aus Kommunisten, zu einem Drittel aus freien, das heißt keiner der beiden großen Parteien angeschlossenen Sozialisten bestünden. Ich legte die doppelte Aufgabe der Ausschüsse dar: eine Atmosphäre der Verständigungsbereitschaft, des Bewußtseins der Zielgemeinschaft herzustellen; und: gemeinsame Ak-

tionen zu beraten und vorzubereiten gegen den gemeinsamen Feind. Untereinander würden diese örtlichen Ausschüsse nach dem Schema des Rätessystems zusammengefaßt sein müssen; und es käme ihrem freisozialistischen Drittel eine besondere Bedeutung anfangs insofern zu, als es den Mörtel zu bilden hätte zwischen den beiden großen Blöcken. Damit die Beratungen nicht überall mit einem Rivalitätsstreit zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten begönnen, würde es zweckmäßig sein, überall freien Sozialisten den Vorsitz zu übertragen; etwa Genossen vom JSK, vom Jungproletarischen Bund, von der Kommunistischen Opposition, von der Ledebourgruppe, von der Gruppe Revolutionärer Pazifisten; und noch andre Kreise zielgleich Gesinnter stünden wohl zur Verfügung. Natürlich hätten nur ehrliche Anhänger der roten Einigung in diesen Komitees etwas zu suchen. „Wem,“ schrieb ich, „die Einheitsfront weiter nichts bedeutet als ein von Utopisten entzündetes Feuer, an dem er seine Parteisuppe kochen kann, der gehört dorthin, wo der Pfeffer wächst, aber nicht in die Roten Ausschüsse.“ Sie zu bilden tue dringend not; Gefahr sei im Verzuge; man solle nicht kapitulieren vor ihr, aber ihren Ernst erkennen.

Auf diese Ausführungen, Genosse Münzenberg, haben Sie erwidert, und zwar polemisch. Ihre Polemik, nobel in der Form, bedeutet ihrem Inhalt nach eine einzige Enttäuschung. Sie erklären meinen Vorschlag für „undurchführbar“, und warum? weil „das Wichtigste und Dringlichste, was heute im Kampfe gegen den Fascismus geschaffen werden muß,“ „nicht die Einheit in organisatorischen Dingen und Formen, sondern die Einheit in der grundsätzlichen ideologischen und politischen Bewertung des Fascismus“ sei; „erst Klarheit, dann Einheit!“ „Die Einheit, die heute im Kampfe gegen den Fascismus notwendig ist, ist vor allem eine Einheit in der richtigen Erkenntnis über den Begriff Fascismus, eine Einheit im revolutionären Wollen und eine Einheit in der revolutionären Tat.“ Diese Erkenntnis, dies Wollen, diese Tat vermissen Sie bei der Sozialdemokratie.

Ich habe die Sozialdemokratie nicht zu verteidigen. Wohl: klischeehafte Ungerechtigkeiten auf das Maß berechtigter Kritik zurückzuführen. Daß die SPD sich hier einer falschen „ideologischen und politischen Bewertung“ schuldig mache, bleibt unbewiesen. Die ökonomischen Zusammenhänge, die Ihr seht, sieht sie auch. Den Begriff „Fascismus“ auf die klerikale und die liberale Demokratie auszudehnen, diese Spitzfindigkeit mitzumachen, kann man ihr freilich nicht zumuten. So wahr Herr Wirth aus Angst vor dem Fascismus fascistische Politik treibt, nämlich Film und Rundfunk der geistigen Aktion sperrt, so wahr sind er und auch der würdige Phrasenmeister Brüning keine Fascisten. Selbst wenn sie ein Bündnis schließen sollten, das sie einstweilen nicht geschlossen haben, werden sie mit ihren Verbündeten nicht identisch sein. Genosse Münzenberg! Mit Begriffsmünzen, die man kippt und wippt, kann man politisch nicht zahlen. Weiß der Teufel, ich liebe die bürgerliche Mitte nicht; aber sie mit den Nazis gleichzusetzen, ist, wie wenn der Königin-Luise-Bund die Partei Hermann Müller zu den „Bolschewisten“ rechnet. Übrigens sind alle Bezeichnungen ja nur konventionell; ich traue Ihnen nicht den Scholastizis-

mus zu, eine sachlich gebotene Einigung an terminologischen Zwigigkeiten scheitern zu lassen.

Ja, aber der revolutionäre Wille, die revolutionäre Tat — werden Sie einwenden. „Niemand kämpft ernsthaft gegen den Fascismus in Deutschland, der nicht gleichzeitig mit dem Kampf gegen die Nazis einen revolutionären Kampf gegen die Brüningregierung führt.“ Es trifft zu, daß die Sozialdemokratie diese Regierung stützt. Was wäre, wenn sie sie stürzte? Ich erlaube mir den Luxus, undemagogisch über diesen Punkt zu denken; (wirklich ein Luxus! denn ich verscherze mir dadurch jede Chance bei Euch, ohne mir bei Andern eine zu gewinnen). Eine Regierung zu stürzen ist gut, falls man die Macht übernehmen kann — nicht, falls man die Macht damit nur noch Üblern zuschanzt. Wenn die SPD die Brüningregierung stürzte, so würde ihr das nicht in Gemeinschaft lediglich mit ihrem kommunistischen Nachbarn, sondern durch Zusammenwirken mit diesem und mit Goebbels gelungen sein; eine linke Mehrheit, die die Regierung übernehmen könnte, wäre nicht da; etwa eine revolutionäre Situation? Sie sind viel zu klug, Genosse Münzenberg, um das zu glauben. Oder um an ein Kabinett Thälmann-Hilferding-Goebbels zu glauben. Eine konterrevolutionäre Situation wäre da; die Geburtsstunde der weißen Diktatur; ich brauche Ihnen deren Greuel und den Rückschlag für die Arbeiterbewegung, den sie bedeuten würde, nicht zu schildern. Die rote Aktion, leider, ist noch nicht so weit, daß sie mit Aussicht auf Erfolg gegen diese Diktatur anrennen könnte. Wir von der Roten Einigung tun, was wir tun, ja nur, um die rote Aktion vorwärtszubringen; um sie dahin zu bringen, daß sie eines Tages stark genug ist, den Schlag zu führen, zu dem ihre Kraft einstweilen nicht ausreicht. Die von Ihnen abgelehnten „organisatorischen Formen“, die ich vorschlug, würden nicht die Folge einer bereits vorhandenen Einheit sein, die auch ich keineswegs sichte, sondern sie würden den Grund legen zu der Einheit der Zukunft, zu der Einheit, die wir brauchen. „Erst Klarheit, dann Einheit!“ — ich akzeptiere diese Devise. Aber die Klarheit im Ziel ist da; und herrscht über den Weg noch allzuviel Unklarheit unter den Zielgleichen, dann würde eben die Diskussion in den Roten Ausschüssen, falls sie aus dem Geiste wirklichen Dienstes am Ziel erfolgte, jene Klarheit allmählich schaffen, die Sie vermissen. Die SPD soll in diesen Ausschüssen ja nicht durch Noske oder den Typus Tante Bohm-Schuch vertreten sein, sondern durch wirklich und wahrhaftig um den Sozialismus ringende, sozialdemokratisch eingeordnete Werktätige, die einsehen, daß nicht im Reichsbanner Schwarzrotgold, nicht im Zusammenschluß mit Formalrepublikanern, mit Kapitalismusbejahern, mit Kulturkonservativen das Heil ruht, sondern im Bündnis mit Bekennern der Roten Republik. Es gibt, außerhalb Ihrer Partei, Millionen, die das einsehen. Wenn ich, dem Wunsch Ihres Blattes folgend, einen „konkreten Vorschlag“ gemacht habe, wie die defensive und für den Sozialismus offensive Kraft dieser Millionen systematisch aktiviert werden könne, einen die Realitäten beachtenden, gewiß nicht im üblen Sinne utopistischen Vorschlag, und Sie darauf „Undurchführbar!“ dekretieren, so

beweist das einen Methodenstarrsinn, den ich als Revolutionär, als verwirklichungspolitisch gesinnter Mensch nur aufs tiefste beklagen kann. Verstehen Sie unter „Schmieden der einheitlichen Kampffront“ etwa den Eintritt aller Antifascisten in die KPD? Dann war die Rundfrage Ihres Blattes ein Parteimanöver, und Ihr gehört (siehe oben) nach Cayenne. Eure Partei überschätzt sich, wenn sie glaubt, sie werde die Sache alleine schmeißen. Deutschland ist nicht Rußland; und 1917, das kehrt so rasch nicht wieder. Studiert endlich die Bedingungen einer deutschen Revolution! Daß sie unter Eurer Führung geschehe — ja! Daß Ihr allein sie durchsetzt — das zu mutmaßen wird mindestens solange Verblendung sein, als Ihr bleibt, wie Ihr seid. Was ich damit meine, Genosse Münzenberg, das wissen Sie, auch ohne daß ichs feierlich auseinandersetze; ich bin aber gern bereit dazu. Daß Ihr Jeden hinauswerft, der notorisch will, was Ihr wollt, aber es auf eine hie und da klügere Weise will, lasse ich hingehn; daß ihr Sympathisierende, auf deren Mittun Ihr in x Fällen Wert legt, im ypsilon öffentlich als „Scharlatane“ beschimpft, ebenfalls; aber daß Ihr irgendeinem Journalisten fünften Ranges gestattet, diese Zielgenossen in Eurem Zentralorgan aufs infamste zu verleumden, nicht hinsichtlich ihrer Theorien, sondern hinsichtlich ihres Charakters, und die Berichtigung zu verweigern, auch wenn das Verleumderische der Behauptung durch Dokumente, die man vorlegt, haarscharf bewiesen wird — das zeigt ein moralisches Niveau, auf dem wohl Klamauk und Revoluzz möglich ist, aber nicht die Zerstörung einer Gesellschaftsordnung und der Aufbau einer neuen. Ich weiß, Genosse Münzenberg, eine Idee von ihren Trägern zu unterscheiden; auch ist mir bekannt, daß die Sünden Einzelner in einer Gemeinschaft selbst dann nicht ohne weiteres der Gemeinschaft anzurechnen sind, wenn sie sie deckt; und am wenigsten fehlt mir die Ehrfurcht vor der Leistung in Rußland. Aber an dieser Leistung seid Ihr unschuldig, und sie berechtigt Euch nicht zu dem Hochmut, mit dem Ihr in Deutschland spazierengeht. Mit dem folgsame Parolennachbeter, unproduktive Kleingeister, Revolutionsbeamte ohne Fingerspitzengefühl zielgenössische Menschen abkanzeln, die, unter Verzicht auf persönliche Geborgenheit und äußere Ehren, um des Ziels willen selbständig zu denken sich erkühnen. Ihnen persönlich ist dieser Hochmut fremd; grade deshalb darf ich Ihnen das sagen. Ehe Ihr ihn nicht ablegt, ehe Ihr Euch nicht bereitfindet, mit Nachbarn zu diskutieren, gegebenenfalls sogar von ihnen zu lernen, könnt Ihr nicht anziehungsmächtig werden für Die, die heut in der andern Arbeiterpartei untergebracht sind oder die frei herumschwirren. Bleibt Ihr, wie Ihr seid; dann schafft Ihr's nicht allein; lehnt Ihr das Zusammengeh'n mit den Nachbarn hartnäckig ab, dann fördert Ihr das (manchmal unumgängliche) Fortwursteln der Reformisten und am Ende den Staatsstreich der Konterrevolution. Wann werdet Ihr elastischer, wann werdet ihr geistiger werden? Wann werdet Ihr Eure Methoden revolutionär revidieren?

Ich grüße Sie — nicht als Gegner, wie ein Esel hiernach meinen könnte, sondern als Freund Ihrer feurigen, kräfte-reichen Persönlichkeit; und vor allem als Freund Ihrer Sache.